

~~L. Kappeler~~

NekrSch 0064

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an den im Herrn verstorbenen

Carl Heinrich Schweizer

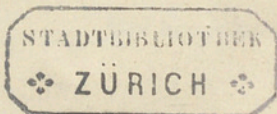
von Bürich,

Pfarrer in Bubikon,

Dekan des Capitels Hinwil,

geb. 23. Juli 1802, gest. 10. Januar 1875.

*(aus)
C. Schaller
i. v. Bergen)*



Druck von Orell Küstli & Co. in Zürich.

Zur Erinnerung

an den im Herrn verstorbenen

Carl Heinrich Schweizer

von Bürich,

Pfarrer in Bubikon,

Dekan des Capitels Hinwil,

geb. 23. Juli 1802, gest. 10. Januar 1875.

Den Einwohnern der Gemeinde Bubikon, sowie den Freunden
und Amtsgenossen des Verewigten zum Dank für bewiesene freundliche Theilnahme
in herzlichster Liebe dargebracht

Von den trauernden Hinterlassenen.

I.

Lebensabriß des Verewigten

bei seiner Beerdigung mitgetheilt von G. Scheller,
Pfarrer in Dürnten.

Der verewigte Carl Heinrich Schweizer wurde geboren den 23. Juli 1802 als zweitältester Sohn seiner längst in Gott ruhenden Eltern Anton Schweizer und Esther Hottinger in Außersihl. Daß er an einem Samstag Abend, als eben die Glocken den Tag des Herrn einläuteten, das Licht der Welt erblickte, das nahm, wie uns berichtet wird, seine Mutter frühe schon als eine Vorbedeutung seines künftigen Berufes, und als der heranwachsende Knabe eine schöne geistige Begabung zeigte, mit regem Fleiß und einem vortrefflichen Gedächtniß verbunden, da beschloßen seine Eltern in Uebereinstimmung mit seinem eigenen Wunsche, ihn Theologie studiren zu lassen. Mit großem Eifer lag er seinen Studien ob, mit besonderer Vorliebe widmete er sich namentlich der Erlernung der alten Sprachen und erwarb sich darin ein für jene Zeit ungewöhnliches Maß von Kenntnissen. Noch in seinem Alter pflegte er gerne zu erzählen, wie er einst als junger Student öfters einer Schaar von Griechen, die der Krieg aus ihrem Lande vertrieben hatte, das Evangelium in der Sprache ihrer Heimat gepredigt habe, und bis kurz vor sein Ende las er Tag für Tag das Neue Testament in seiner Ursprache. Nach Vollendung seiner Studien und gut bestandener Prüfung kam er im Jahre 1828 als Vikar in die Gemeinde Wädensweil, in der er sechs Jahre mit Treue und Hingebung wirkte. Hier fand er seine erste Lebensgefährtin, Barbara Pfister, mit der er, nachdem die Gemeinde Bubikon ihn am 9. März 1834 auf ehrenvolle Weise zu ihrem

Seelforger berufen hatte, im gleichen Monat den Bund der Ehe schloß. Am 25. April des nämlichen Jahres trat er sein Amt in dieser Gemeinde an, der er über vierzig Jahre unausgesetzt mit musterhafter Pflichttreue diente. Mit frohen Hoffnungen und Ausblicken in die Zukunft hatte er seinen neuen Wirkungskreis betreten; aber bald genug sollte sein Hoffen getrübt und sein häuslich Glück auf's tiefste erschüttert werden. Von den zwei Kindern, die seine Gattin ihm geschenkt, starb das ältere, ein blühendes Söhnchen im Alter von drei Jahren, bald begam auch die Mutter zu kränkeln und nach kaum fünfjähriger glücklicher Ehe stand der bekümmerte Gatte an ihrem Grabe. Schwer traf ihn dieser doppelte Schlag, aber er suchte und fand seinen Trost in Gott und in der Hingebung an sein Amt. Am 31. August 1840 verhehlchte er sich zum zweiten Mal mit der ihn überlebenden und seinen Hinschied tief betrauernden Anna Maria Wild von Wädenswil, die ihm eine treue Gefährtin und Gehülfin in Haus und Amt war. Diese Verbindung war mit vier Kindern gesegnet, zwei Söhnen und zwei Töchtern, von welch' letztern aber die eine frühe wieder verstarb. Der ältere Sohn hat letztes Jahr nach längerer Abwesenheit im Ausland den eigenen Heerd sich gegründet, der jüngere trauert in fernen Landen um den treuen Vater. Vor Kurzem wurde dem Entschlafenen noch die Freude, in seinem Amtsgehülfen seinen künftigen Schwiegersohn begrüßen zu dürfen, den Abschluß dieser Verbindung aber sollte er nicht mehr erleben. Von jeher einer ungewöhnlich kräftigen Gesundheit sich erfreuend, die nur einmal zu Anfang der Vierzigerjahre durch ernstliche Krankheit unterbrochen wurde, galt sein Wirken und Streben zunächst seiner lieben Gemeinde, an der er und die hinwieder an ihm mit ganzer Seele hing. Neben seiner Thätigkeit in Kirche und Schule, die er Jahre lang nie aussetzte, waren es namentlich die Armen und Kranken, denen er seine Pflege und Sorge widmete. Nie war ihm bis in seine letzte Zeit, wo er einen Kranken und Angefochtenen wußte, die Zeit ungelegen oder der Weg zu weit, und mit der Seelsorge im engern Sinne hat's wohl Keiner ernster genommen als er. Mit voller ungetheilte Hingebung lebte er seinem Amte, das ihm ein heiliges, von seinem Gott ihm anbefohlenen war. Daneben aber fand er, zumal in jüngern Jahren, bei seiner rastlosen Arbeitsliebe und Thakraft immer noch Zeit, auch auf andern Gebieten dem

gemeinen Wesen zu nützen. So gründete er mit gleichgesinnten Freunden im Jahre 1846 die noch heute im Segen arbeitende Rettungsanstalt Friedheim, deren Vorsteherchaft er unausgesetzt angehörte, der er in treuer Liebe zugethan war und die er, schon schwer leidend, noch am letzten heil. Weihnachtsfest besuchte. Während einer langen Reihe von Jahren war er Mitglied, 12 Jahre Präsident der Bezirksschulpflege Hinweil, zu wiederholten Malen auch entsandte ihn sein Wahlkreis in den Großen Rath. Am 28. October 1868 wählte ihn nach dem Rücktritt seines vielverdienten Vorgängers die Synode der Geistlichen zum Dekan des Capitels Hinweil und damit zum Präsidenten der Bezirkskirchenpflege. In beiden Stellungen hat er treulich gewirkt und es wissen namentlich seine Amtsbrüder Alle, was sie an ihm als ihrem Vorgesetzten verloren haben und noch manchmal werden sie seines freundlich vermittelnden Rathes, der stets das Richtige zu treffen mußte, entbehren. Bei aller Festigkeit und Entschiedenheit seiner religiösen und theologischen Ueberzeugung mußte er stets auch andern Standpunkten gerecht zu werden und manch' gutes Wort, das er zum Frieden geredet und darin er die Liebe zum Amt und zum Herrn des Amtes gepredigt, es wird in dem Kreise, dem er vorgestanden, unvergessen bleiben. — So kamen für ihn unter mannigfacher Thätigkeit allmählig die Tage, von denen es heißt, sie gefallen uns nicht. Vor etwa drei Jahren begannen sich bei ihm die ersten Spuren eines Uebels zu zeigen, das bei seinem vorgerückten Alter keine vollständige Heilung mehr hoffen ließ und das nach und nach seine Kräfte aufzehrte. Zwar kam er immer noch, wenn auch unter mannigfachen Hemmungen und Beschwerden seinen Amtspflichten nach und erst nach schwerem Krankheitsanfall suchte er im Sommer vorletzten Jahres dauernde Aushilfe, die ihm auch bereitwillig gewährt wurde. Doch auch da noch konnte er seiner Thätigkeit nicht völlig entsagen; er ließ es sich nicht nehmen, ab und zu noch die Kanzel zu betreten und bei Ertheilung des Religionsunterrichtes mitzuwirken. Mit besonderer Freude hatte er noch zu Anfang der Adventszeit, in der Voraussicht, daß das sein letztes Werk sei, den Confirmandenunterricht der Töchter begonnen, gleichzeitig auf nächstes Frühjahr um die Entlassung aus seinem Amte nachsuchend, die ihm unter bester Verdankung seiner langjährigen treuen Dienste bewilligt wurde. Er sollte den wohlverdienten Feierabend, den er im Kreise

der Seinigen zuzubringen hoffte, nicht mehr erleben, er sollte in seinem Tagewerk sterben. Eine Ahnung davon scheint in den letzten Wochen, als sein Zustand noch ein leidlicher war, oft durch seine Seele gegangen zu sein; meist war er über seinem Neuen Testament anzutreffen, damit beschäftigt, die Stellen, die von der Auferstehung handeln, sich besonders anzumerken, und oft sprach er es aus, daß seine Tage gezählt seien. Freundlich heiter brachte er noch den ersten Tag des neuen Jahres im Kreise der Seinigen zu; Tags darauf aber verschlimmerte sich plötzlich sein Zustand; er mußte sich zu Bette legen, um sich nicht mehr zu erheben. Rasch schwanden seine Kräfte dahin; Bewußtlosigkeit wechselte mit lichten Momenten, die er in leisem Gebet zubrachte, Klagen hörte man ihn nie. Allmählig nahmen seine Schmerzen ab und nach einer unruhigen Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag hatte er einen ruhigern Tag. Es sollte sein letzter sein hienieden. Abends halb 5 Uhr ist er still und friedlich entschlummert. Er hat redlich gewirkt, so lange es Tag war, er hat gekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben behalten. Nun wolle der Herr unser Gott, dem er in Aufrichtigkeit des Herzens gedient und dem er fest geglaubt, dem wackern Arbeiter, dem treuen Gatten und Vater den ewigen Frieden geben in seinem himmlischen Reiche durch Jesum Christum, unsern Erlöser. Ich aber spreche an seinem Grabe — und ich weiß es, mit mir sprechen's meine Amtsgenossen, mit mir sprechen's seine trauernden Hinterlassenen, die Gott trösten möge in ihrem Leid, mit mir spricht's seine ganze Gemeinde und wer ihn kannte: Ach, sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr! Sein Andenken und sein Wirken bleibe im Segen!

II.

Leichenrede

gehalten von

G. Scheller, Pfarrer in Dürnten.

Im Herrn geliebte, leidtragende Freunde!

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach — das der Scheidegruß, den wir mit den Worten des frommen Sehers unsern Entschlafenen nachzurufen pflegen, wenn zum letzten Mal ihr Name genannt wird in versammelter Gemeinde. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach — das sei jetzt auch unser Lebwohl und Scheidegruß an den heingegangenen Freund, an den verewigten Seelsorger und Hirten dieser Gemeinde.

Selig sind die Todten — sagt die Schrift. Aber sind sie's Alle, und warum sind sie's? Etwas darum, weil sie nun überwunden haben im letzten heißen Streit, dem Nichts, was das Gewand der Sterblichkeit trägt, entgeht, wie man's denn so oft Trauernden, die das Scheiden eines theuren Familiengliedes beweinen, zum Troste einsprechen hört: Was wollt ihr den Entschlafenen beklagen, er hat's nun überstanden, er hat nun abgelegt des Lebens schwere Last und ist eingegangen zur Ruhe, ihm ist nun wohl, er ist nun selig. Nein, mit solch' wohlfeilem landläufigen Troste können wir uns nicht befreunden und so meint's auch die Schrift nicht. Wir sind Christen, und als Christen denken wir nicht niedrig genug vom Leben, das mit seiner Last und seiner Lust, mit seinem Wohl und seinem Weh doch

der Herr uns gegeben, nicht niedrig genug, um den glücklich zu preisen, der dieß Leben abgelegt; wir sind Christen und als Christen denken wir nicht leichtsinnig genug vom Tode, um in ihm nur die Erlösung zu sehen von mancherlei Ungemach und den ohne Weiteres den Seligen zuzuzählen, der die Todesnoth überwunden. Selig nennt die Schrift und nennen wir mit ihr nur diejenigen Todten, die im Herrn gestorben. Und was heißt denn das, im Herrn sterben? Das heißt sterbend sich in seines Gottes und Vaters Hand geben und im Tode nicht den finstern König der Schrecken fürchten, sondern den freundlichen Boten Gottes grüßen, der das müde Kind heimholt aus der Fremde in's Vaterhaus; das heißt sterben im Vertrauen auf den Gott, der unsers Hauptes Haare alle gezählt, also daß ihrer keines zur Erde fällt ohne ihn; das heißt sterben im festen Glauben an den, der die Auferstehung ist und das Leben, und der da will, daß, wo er ist, auch die seien, die der Vater ihm gegeben. — Und in diesem Glauben und in diesem Vertrauen ist der Entschlafene gestorben, deß sind wir gewiß, dafür bürgt uns sein ganzes Wesen, dafür bürgt uns die ruhige klaglose Ergebung, mit der er seine Schmerzen trug, dafür bürgt uns das stille Gebet, mit dem er die lichten Momente seiner letzten Tage zuzubringen pflegte und das ihm bis in seine Fieberphantasien folgte, und drum sprechen wir's von ihm: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.

Die im Herrn sterben. Aber freilich, dieß Sterben im Herrn, das macht sich nicht so leicht und nicht so einfach, wie Manche meinen; da thut's nicht ein paar flüchtige Seufzer in der letzten Stunde, da thut's kein Stoßgebet und kein Herr Herr, wenn der Todesengel schon seine dunklen Fittige schwingt über der scheidenden Seele, das ist ein Ding, das gelernt sein will ein ganzes Leben hindurch. Im Herrn stirbt nur, wer auch dem Herrn gelebt, stirbt nur, wer nicht bloß an seinem Ende sich ihm befehlt und sein Erbarmen sucht, sondern wer auch in seinem Leben ihn vor Augen gehabt und im Herzen getragen. Und so hat's ja, so weit wir schwache fehlende Menschen vermögen, der Heimgegangene gehalten. Seinem Herrn zu dienen, seine Zeit auszukaufen und das anvertraute Pfund treulich zu brauchen, darnach stand sein Sinn, das war seines Lebens Ziel und Zweck, das war's, was bei all seinem Beginnen und Thun ihn bestimmte und leitete. Ihm war sein Amt nicht bloß ein selbstgewählter menschlicher

Beruf, wie ein anderer auch, ihm war's, als sei er von Gott selber ihm aufgetragen und er gehörte ihm an von ganzem Herzen und von ganzer Seele, das weiß seine Gemeinde, das wissen seine Amtsgenossen. Wie hat er in unserm Kreise immer wieder mit besonderer Vorliebe in seinen Eröffnungsworten vom Ernste unserer Berufspflichten geredet und zur rechten Treue im Großen und im Kleinen gemahnt, wie hat er's, schon leidend, noch das letzte Mal gethan, da er unter uns weilte. Ja, dem Herrn zu dienen, dem Herrn zu leben in Amt und Haus, das war sein Wille und Bestreben und drum ist auch der Herr mit ihm und seinem Thun gewesen allezeit, drum durfte er auch sterben im Herrn und drum sprechen wir's nochmals an seinem Grabe: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.

Selig die Todten, die im Herrn sterben, ja spricht der Geist, selig; sie ruhen von ihrer Arbeit. Arbeit, ja, das war unsers Entschlafenen Freude und Lust, und jenes Psalmwort, das sein hochbetagter Amtsbruder, der ihn heute mit uns zu Grabe begleitet, einst als Wahlspruch sich unter sein Bild geschrieben: Das Herrlichste im Menschenleben ist Mühe und Arbeit — es war auch unsers Heimgegangenen Lösungswort. Unermüdllich ist er thätig gewesen in seinem Amte, in Kirche und Schule, in der Ob- sorge für Arme und Verlassene, am Krankenbett und Sterbelager, uner- müdlich ist er thätig gewesen über sein Amt hinaus, wo es zu rathen und zu helfen galt. Wie bereitwillig er jederzeit war, Andern zu dienen, wie gerne er jederzeit, wo es Noth that, selbst für jüngere Amtsgenossen ein- stand und neben der eigenen Arbeit noch fremde trug, das kann ich aus eigner vielfacher Erfahrung bezeugen und ich ruf' ihm den Dank dafür nach in seine Gruft. Arbeit war die Freude seines Lebens und sie blieb es bis zum Ende. Selbst als längst das Leiden, das ihn nun in's Grab gelegt, über ihn gekommen und seine frühere Kraft gebrochen war, als er nur noch mühsam und mit Aufbietung all' seiner starken Willenskraft sich aufrecht zu halten vermochte, auch da noch, wo manch' Anderer, Jüngerer in den Ruhestand sich begeben hätte, konnte er nicht unthätig bleiben; lange hat er noch unter Mühen und Schmerzen allein seines Amtes gewartet, und auch als ein treuer Amtsgehülfe ihm zur Seite stand, mußte er immer noch mitthun nach Vermögen; war er doch kaum vor dem letzten Feste noch

von den besorgten Seinigen vom Entschlusse abzubringen, seiner Gemeinde den Weihnachtsgruß zu bieten. Treulich hat er gewirkt, so lange sein Tag währte. O wie gut muß sich's ruhen, wie wohl muß der Feierabend thun nach solch' langem, vollem, reichen Tagewerk. Wohl hat er — und wer wollte es ihm verdenken — in frühern Tagen noch auf einen andern Feierabend gehofft, wohl freute er sich zum Voraus darauf, den Rest seiner Tage in wohlverdienter Ruhe im trauten Kreise seiner Lieben zuzubringen und mit ihm freuten sich die Seinen, aber der Herr hatte es anders mit ihm beschlossen, anders und besser, er hat ihn zum höhern Frieden gebracht und gewiß, der Entschlafene würde diesen Frieden, wie er nun ihm geworden, nicht tauschen an den Feierabend hienieden, wie er ihn einst sich gewünscht. Gönnen wir ihm darum, gönnet auch ihr ihm, liebe Leidtragende, die Ruhe, zu der er eingegangen aus dieses Lebens Unrast, er hat sie redlich verdient und trachten auch wir, Freunde, also zu leben und zu wandeln, daß wir einst dieser Ruhe theilhaft werden mögen, trachten wir, was immer unser Stand und Beruf sei, redlich unsere Pflicht zu thun; jeder Beruf ist vom Herrn geordnet und in jedem Stande kann man ihm dienen, so man nur Alles thut im Aufblick zu ihm und über dem Zeitlichen des Ewigen nicht vergißt; treiben wir unser Tagewerk als Christen, treiben wir's als Solche, die da wissen, daß sie dereinst Rechenschaft zu thun haben darüber, auf daß es auch von uns dereinst heißen möge wie von unserm Heimgegangenen: Sie ruhen von ihrer Arbeit.

Selig die Todten, die im Herren sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach. Ihre Werke folgen ihnen nach. Was wir hienieden gethan, das stirbt nicht mit uns; das Werk unserer Hand, es ist nicht vergangen, wenn die Hand erstarrt; das Wort unsers Mundes, es ist nicht dahin, wenn der Mund verstummt; die Gedanken und Entschlüsse, die wir im Herzen bewegten, sie sind nicht in uns eingefarrt, wenn das Herz im Tode stockt: was wir gewirkt und geredet und gedacht und gewollt, das ist ein Stück unsers eigensten Wesens, das geht mit uns hinüber in die Ewigkeit, uns anzuklagen vor dem Allwissenden, so es böse war, uns zu vertreten vor ihm, so's gethan war in ihm. Und ob auch unser Keiner in eigenem Werk und Verdienst bestehen kann vor dem ewigen Richter und wir Alle ihm auf Tausend nicht Eines

zu antworten haben, ob wir auch Alle zumal an das Erbarmen des treuen Gottes uns halten müssen, das in Jesu Christo, dem Erlöser, uns erschie-
nen ist, doch will er, so wir hienieden ihn gesucht und ihm gedient, ob's
auch in Schwachheit und Unvollkommenheit geschah, das dereinst zu
Gnaden annehmen in seinem Reiche. Und so folgen denn, dessen getröstet
wir uns, auch unserm Entschlafenen seine Werke nach; nach folgt ihm die
Liebe zum Herrn und seiner Sache, die er so warm im Herzen getragen;
nach folgt ihm die Treue, mit der er seines Amtes gewartet, nach folgt ihm
die Sorge, mit der er den ihm auvertrauten Seelen nachgegangen, und
wohl auch an ihm dürfte des frommen Dichters Wort sich erwahren: Da
ruft — o möchte Gott es geben — Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sei Dir, denn Du hast mein Leben, die Seele mir gerettet Du! O
Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele sein!

Ihre Werke folgen ihnen nach. Aber sie folgen nicht nur nach,
sie bleiben auch hienieden. Was in Gott gethan ist, das nimmt keine Zeit
hinweg und kein Tod. Die Saat in Gott gefäet, die verweht nicht im
Winde, die muß aufgehen, die muß Frucht bringen und wär's auch oft
erst über dem Grabe dessen, der sie gestreut. Für das Wahre und Gute
und Göttliche hat noch Keiner, von Allen die's thaten, nicht Einer ganz
umsonst gewirkt, am Seelenheile seiner Mitmenschen hat noch Keiner um-
sonst gearbeitet, der's im lebendigen Glauben an Gott und Christum that,
am Reiche Gottes hat noch Keiner umsonst gebaut, auch der Heimgegangene
nicht. Seine Werke bleiben. Ja, nicht wahr, Freunde, sie bleiben. Nicht
wahr, liebe Gemeinde, umsonst hat der Vollendete nicht vierzig Jahre lang
seine beste Kraft, sein treustes Streben eingesetzt in dir, umsonst hat er dich
nicht geliebt und umsonst dein Wohl nicht auf seinem Herzen getragen
allezeit, nicht wahr: dir bleibt dein entschlafener Hirte in treuem Andenken
und sein Andenken im Segen auch dann noch, wann längst sein Grabhügel
eingesunken da draußen auf dem Gottesacker und ein Anderer dich weidet!
Nicht wahr, ihr Eltern, denen er die Kinder erziehen half so viel an ihm
war, in der Zucht und Ermahnung des Herrn, umsonst soll er's nicht ge-
than haben, ihr wollt sein Werk fortsetzen in seinem Sinne. Nicht wahr,
ihr Kinder, die ihr euerm lieben Lehrer den Scheidegruß nachgesungen habt
in's Grab, umsonst soll er nicht an euch gearbeitet und umsonst euch nicht

der guten Lehren so viele gegeben haben, ihr wollt sein Gedächtniß ehren und seiner Worte gedenken, auch da er nicht mehr unter euch weilt. Nicht wahr, liebe Töchter, ihr, die er noch auf die Erneuerung eures Taufbundes vorzubereiten gedachte und hat's nicht mehr zu Ende führen können, umsonst hat er nicht zu euch geredet, nur um so tiefer prägen seine letzten Worte euren Herzen sich ein, da er nicht mehr ist, und wie ihr freundlich nach ihm gefragt und um ihn gesorgt, da er auf seinem Kranken- und Sterbebette lag, so bewahrt ihr ihm ein freundlich Gedenken über's Grab hinaus. Nicht wahr, du liebes Friedheim sammt deinen Insassen, umsonst soll er nicht an dir gearbeitet und umsonst nicht sein letzter Gang dir gegolten haben, auch du willst seiner gedenken, und ein rechtes Friedheim bleiben, und ihr liebe Kinder wollt euerem entschlafenen Freund und Vorsteher Ehre machen. Und auch wir, liebe Amtsbrüder, auch uns soll er unvergessen bleiben der gute treue Freund, und unvergessen soll uns bleiben, was er in unsrer Mitte geredet und gewirkt. Sein Gedächtniß soll auf's Neue uns stärken in der rechten Treue und Hingebung an unser Amt und es auf's Neue uns sagen, daß dieß Amt noch kein verlornes Posten ist auch in unsrer Zeit, soll's uns sagen, daß nicht Menschen allein, daß der Herr uns auf den Posten gestellt und daß wir nicht nach der Menschen Gefallen zu reden, sondern des Herrn Werk zu treiben und Sein Reich, das Reich der Wahrheit, der Liebe und der Gottesfurcht zu fördern haben, auf daß wir dereinst nicht als unnütze Knechte, sondern als treue Haushalter erfunden werden von ihm.

Und so leb denn wohl, du entschlafener Hirte und Freund, leb wohl, wir sagen nicht auf ewig, wir sagen, will's Gott auf's Wiedersehen. Und wie du im Leben den Herrn gesucht und geliebt und wie du dem Herrn gestorben, so werde auch dein Grab noch zu einer Mahnung an uns Alle, den Herrn zu suchen und ihn zu lieben und ihm zu leben alle Zeit, auf daß auch wir dereinst sterben mögen in ihm. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, ja spricht der Geist, selig; sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach, Amen.

III.

Gedächtnispredigt

gehalten den 17. Januar

von J. v. Bergen, Pfarrer in Bassersdorf.

~~~~~

Gedenket an eueren Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben. Schauet an den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit. Hebr. 13, 7, 8.

### Liebe Freunde!

Schon manche ihrer Führer und Lehrer hatte die Gemeinde der Hebräer zu Jerusalem hinscheiden sehen, als der Apostel diese Worte an sie richtete. Mit ihrem Blute hatten die Einen ihren Glauben und ihre Lehre besiegelt: so Stephanus, der erste Martyrer, noch ein junger Mann, so Jakobus der Aeltere, den Herodes enthaupten ließ. Andere waren auf dem Krankenlager gestorben, unter ihnen auch Maria, die Mutter Jesu. An alle diese Hingeshiedenen, die im Glauben an den Herrn überwunden hatten, erinnert nun der Apostel die angefochtene Gemeinde: in Blick auf diese Zeugen der Wahrheit solle sie neuen Muth und Glauben fassen und sich bewahren vor dem Abfall ins Verderben. Ist es nicht am Platze auch in unserer Zeit, wo der Zweifel an dem Worte Gottes so sehr überhand nimmt, jene Erinnerung an die uns vorangegangenen Führer und Lehrer der Kirche aufzunehmen? Ist es nicht heute besonders am Platze, an dem noch frischen Grabe des Seelsorgers dieser Gemeinde? Lasset uns darum betrachten



Den Segen der Erinnerung an unsere Führer, die uns  
das Wort Gottes gepredigt haben.

Laß du, o Herr, auch dieses Wort auf einen guten Grund fallen, daß  
es uns diene zur Stärkung des Glaubens, zum Troste, zur Erbauung.  
Amen.

1) Erinnerung an die uns im Tode Vorgegangenen ist überhaupt  
eine Liebespflicht und ein christliches Liebesrecht. Das Evangelium  
ist nicht eine bloße Lehre für den Verstand, sondern eine Lebensmacht, die  
auch Herz und Gemüth ergreift und festhält, sie mit unsichtbaren Banden  
der Liebe bindend an die ewige vollkommene Liebe des Vaters in den Him-  
meln und seines eingebornen Sohnes Jesu Christi, der für uns gestorben  
und auferstanden ist. Und die gleiche Lebens- und Liebesmacht bindet so-  
gleich auch die Menschen zusammen zu einem ewigen, unverwelklichen Bunde,  
zu einer Gemeinschaft ewigen Lebens. So reichen die, welche noch hier  
sind, im Glauben denen die Hand, die drüben sind, und die drüben reichen  
sie uns — es ist Eine Kirche Gottes im Himmel und auf Erden.

Besonders aber ziemt es sich der Führer zu gedenken, die uns das  
Wort Gottes gesagt haben. Sie sind die Organe und Vermittler  
gewesen, durch welche die Lebensmacht des Evangeliums zu unsern Herzen  
gelangt ist. Der Glaube kommt aus dem Hören. Das geschriebene und  
gelesene Wort hat auch seine segensreiche Wirkung, besonders bei solchen,  
die schon gläubig sind. Aber doch hat Christus nicht bloß Bibeln, sondern  
12 lebendige Zeugen seines Evangeliums in die Welt hinausgesandt, und  
so ist auch fort und fort die lebendige Verkündigung des Wortes Gottes  
von Angesicht zu Angesicht, die zeugnisaartige Mittheilung der christlichen  
Erfahrung ein hohes und nothwendiges Gnadenmittel. In den gläubigen  
Menschen wird das Wort Gottes lebendig, aus ihrem Munde wie aus  
ihrem ganzen Leben tritt es als eine Lebensmacht den Mitmenschen entgegen,  
sie anziehend oder abstoßend, je nach ihrer innern Stellung. Indem wir  
daher das Gedächtniß derselben in unserm Geiste erneuern, tritt uns die  
von ihnen ausgegangene Lebenskraft wieder entgegen, unsern Glauben stär-  
kend, unsern Muth belebend, vor der Sünde uns warnend. Solches An-  
denken hat darum immer seinen Segen. Sei es der Heiland selbst oder  
seine Apostel, die uns im Neuen Testament vor Augen gemalt sind, seien



es die Väter und Reformatoren unserer evangelischen Kirche, sei es ein jüngst entschlafener Seelsorger, der soeben seinen uns ermahnennden und tröstenden Mund geschlossen hat — sie alle in treuem Andenken zu bewahren, ist nicht nur Liebespflicht, sondern ein Segen für uns.

Das, was die Lebenden und die Todten einander nahe bringt, ist eben das Wort Gottes. Die Liebe zu diesem Worte ist es auch, die eine christliche Gemeinde mit ihrem dahingeshiedenen Seelsorger verbindet. Gedenket auch ihr in diesem Sinne an den euch vorangegangenen Führer. Ihr Kinder, die er so gerne unterrichtet, ihr Erwachsenen, die er confirmirt und zur Ehe verbunden, ihr Alle, die ihr so oft ihn von dieser Stätte aus freudig seinen Glauben bekennen hörtet, gedenket der Worte Gottes, die ihm je und je geschenkt waren, euch zu erbauen und zu ermahnen, zu trösten; haltet fest an den Eindrücken der göttlichen Wahrheit, die ihr durch ihn empfangen. So werdet ihr im Geiste mit ihm vereinigt bleiben und er wird sich freuen, daß sein Gedächtniß bei euch im Segen ist.

2) „Schauet an den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach.“ Ein alter Weiser sagte, niemand sei vor seinem Tode selig zu preisen. Und soviel ist wahr, daß die bösen Tage und der Ausgang dieses Lebens den innern Schatz eines Menschen auf die Probe stellen. Wenn die Tage kommen, da es heißt, sie gefallen mir nicht, wenn das Alter mit seinen Gebrechen und Krankheiten naht, dann muß sich zeigen, ob in uns eine höhere Hoffnung lebt. Die Christen der ersten Jahrhunderte stärkten sich, indem sie den herrlichen Ausgang ihrer Märtyrer beschauten, eines Stephanus, der unter dem Steinregen seinen Geist dem Herrn Jesu befahl, so ruhig und gewiß, wie wenn er schon im Himmel wäre, eines Ignatius, der, den wilden Thieren bestimmt, sagte: Ich bin ein Weizenkorn Christi, das der Zahn der Thiere zermalmen muß, um einst als reines Brod erfunden zu werden, eines Polykarp, der zwischen Scheiterhaufen und Verleugnung gestellt freudig erklärte: 80 Jahre habe ich meinem Herrn Christo gedienet und nie anderes als Gutes von ihm empfangen, wie sagt ihr: Fluche Christo? Aber auch das Anschauen des Ausganges eines Seelsorgers, der bis in sein hohes Alter, bei jahrelangen Leiden, Muth und Freudigkeit nicht verliert, mit den Seinen geduldig trägt, was ihnen der Rath des Höchsten auferlegt, ist ein Segen und eine Er-



baung. Denn woher schöpft er die Kraft dazu, und woher schöpft sie ein jeder Christ und kamst auch du sie schöpfen? Allein aus dem Glauben. In dem Tigel der Trübsal, in Leibes- und Seelenschmerzen kommt das Innerste des Menschen mehr an die Oberfläche, die natürliche Kraft, der fleischliche Lebensmuth welkt, wie die Blätter im Herbst, alles Sichtbare schwindet und das Unsichtbare gewinnt die höchste Bedeutung: Glaube oder Unglaube. Unglücklich und mehr und mehr trübselig findet sich der Mensch, dem der Stab des Glaubens fehlt. Er klagt und jammert, murret über sein Schicksal, dessen Lenker er nicht kennt; Muth, Freude und Hoffnung schwinden ihm mehr und mehr, er findet nicht Trost und Halt in sich — ein armes Leben, ein armes Sterben. Anders durch Gottes Gnade der Gläubige. Das Schwinden der vergänglichen Welt und der aus ihr geschöpften Hoffnungen stört nicht seine Geistesfreude, sondern erhöht sie, bringt sie ihm näher. Der Schwerpunkt seines Lebens ist immer entschiedener Gott und sein Reich und seine Gerechtigkeit und es kommt durch Gottes Gnade soweit, daß er Lust hat abzuschneiden in der ungezweiften Gewißheit dann daheim zu sein bei dem Herrn. In solcher Hoffnung und schon die Nähe seines guten Hirten fühlend, von ihm gestärkt und gehalten, vermag er immer wieder Geduld zu haben und getrost zu sein, selbst im Angesicht des Königs der Schrecken, den doch sein Heiland am Kreuz überwunden hat.

So behaltet auch ihr, liebe Freunde, von eurem vorangegangenen Seelsorger das Eine im Auge und Herzen: seinen freudigen Glauben, seine feste Zuversicht, daß der Herr ihm helfe, wie er ja immer geholfen. Das Eine behaltet. Mag vieles, was ein christlicher Vorsteher gewesen und gethan, dem Gedächtnisse entschwinden: wenn die Seinen, wenn seine Gemeindeglieder nur das Eine behalten im Gedächtniß und im Herzen: er hat geglaubt — so ist dies Eine der größte Segen. Ja er hat geglaubt und sein Glaube ist nicht zu Schanden geworden — und ich will auch glauben und meine Zuversicht auf den Herrn setzen, daß er meines Angeichts Hülfe und mein Gott ist.

3) „Ahmet ihren Glauben nach“. Mit dem bloßen Anschauen und Nachsprechen ist es freilich nicht gethan. Der Glaube will nachgehmt und nachgefolget sein. Es ist ein Weg — und nicht nur ein Gedanken-



weg — über Höhen und durch Tiefen, oft eng und gefährvoll. Aber wer es wagt, gewinnt es, wer so wie er ist, zu dem Heiland kommt, den will er nicht hinausstoßen. Tritt denn auf's neue auf diesen Glaubensweg. Ahme dem Glauben der entschlafenen Christen nach. Wenn euer Seel-sorger, wenn andere in Gott Verstorbene, deren Leiber um diese Kirche her ruhen, wenn sie uns noch etwas zurufen könnten in dieser Stunde, es wäre das Gleiche, was sie im Leben uns oft gesagt: Glaubet, höret auf Gottes Wort! Lasset euch nicht täuschen durch die Irrlichter menschlichen Zweifels und Längnens, einer kurzathmigen Weisheit, bei der das Herz und Gewissen, diese Gottesstimme unbefriedigt bleibt. Hörest du nicht auf Moses und die Propheten, auf Christus und seine Apostel, bleibest du in Unglaube und Unbußfertigkeit, im Weltsein liegen, suchest du nicht das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wartet deiner die Pein der Hölle, wo ist das Wehklagen und Zähneknirschen. Die Sinnesänderung und der Glaube aber führt dich mit dem armen Lazarus in's Paradies. Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Kaufet die unendlich kostbare Zeit der göttlichen Langmuth wohl aus, damit ihr nicht einst bitter bereuen müßet euer irdisches Leben verloren zu haben, weil ihr es veräußert euch Schätze im Himmel zu sammeln. So und ähnlich würden die entschlafenen Gottesknechte zu uns reden. Sie können es nicht mehr, ihr Mund ist für diese Welt verstummt, es ist aber auch nicht nöthig, sie haben es uns im Leben oft genug bezeugt. Und wer Moses und die Propheten nicht hört, würde es auch nicht hören, wenn ein Todter auferstände. — Ahmet ihren Glauben nach. Sie waren Menschen wie wir, gleichen Anfechtungen unterworfen, aber durch den Glauben und das Gebet haben sie überwunden.

4) Seine Ermahnung, der entschlafenen Verkündiger des Wortes Gottes zu gedenken, schließt der Apostel mit dem schönen Wort: Jesus Christus gestern und heute derselbe und in Ewigkeit! Damals schon, etwa 30 Jahre nach dem Tode Christi, wollten einige mit mancherlei eigenmächtigen Lehren das Evangelium entstellen. In der Gemeinde der Hebräer standen sie in Gefahr, wieder das mosaische Opfer- und Reinigungs-gesetz an die Stelle der Versöhnung Christi zu stellen. Bald hernach sah eine Partei der Jüdenchristen in Jesu nur noch einen Menschen, nicht mehr Gottessohn, umgekehrt lehrten wissenschaftstolze Heidenchristen, Jesus,



ein Wesen aus dem Himmel, habe nur einen Scheinleib an sich getragen. So verunstalteten sie hin und her das reine biblische Bild des Erlösers, das uns zugleich ihn als wirklichen Menschen, in allem die Sünde ausgenommen, uns gleich, und anderseits als Gottessohn, dessen Wesen nur der Vater ganz durchschaut, offenbart. Unsere Zeit in ihrer Weisheit geht mit ähnlichen Entstellungen um, sie will sich nicht mehr begnügen mit dem alten Christus der Evangelien, sie will einen neuen, selbsterdachten haben. Und doch ist der alte allein auch der immer neue, und der vermeintlich neue ist immer der alte, abgelebte, ein blaßes Gedankenbild, das weder eine Kirche zu stiften noch zu erhalten vermag. Der alte Christus, welcher vor 1875 Jahren in Bethlehem in der Krippe lag, angekündigt durch der Engel Lobgesang und den Stern, er, der Wunder that und den Armen das Evangelium predigte, der am Kreuze für uns litt und starb, danach am dritten Tage auferstand und im Angesicht seiner Jünger zur Rechten Gottes sich erhob und ihnen sein Nahesein und seinen Beistand verhieß bis zur Vollendung dieser Weltzeit, dieser Christus von gestern ist auch heute der einzige und selbe und in Ewigkeit und kein Bild menschlicher Kunst und Weisheit kann ihn ersetzen. In den Preis seines alten und ewig neuen Namens tönen aus die Zeugnisse aller entschlafenen Gottesknechte, auf ihn wiesen und weisen sie im Tode noch hin, sie alle wollen nichts sein und nichts gelten, wenn nur der Name Christi von uns erkannt und verherrlicht wird. „Er muß wachsen, ich aber abnehmen“, sprach Johannes der Täufer, und ihm nach alle Gottesmänner. Ja, wenn sie noch einmal zu uns reden könnten, sie würden sagen, was sie oft gesagt: Habet lieb den Herrn Jesum Christum, der euch allein selig macht, der gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist.

Jesus bedeutet Retter, Seligmacher, es ist der Name des Herrn, welcher in die Tiefe weist. Er ist arm geworden, damit wir reich würden, von Gott verlassen, damit wir Gottes Kinder würden. Er hat unsere Sünde und unsern Tod auf sich genommen und uns losgekauft von dem Gerichte mit seinem Blute. So hat er in seiner Jesusliebe das größte Opfer, sich selbst, dargebracht, und dieser gleiche Jesus und Seligmacher ist er heute wie zu des Apostels Zeiten. Wenn du willst genesen von deinen Sünden, los werden vom bösen Gewissen, Ruhe finden für deine



Seele, so mußt zu ihm fliehen, zu seinem Kreuze, hier wird dir geholfen, gründlich dein Schade geheilt. Hier fließen Wasser der Gnade und des Trostes für dürstende Seelen. Hier hat er alles vollbracht, was zu unserm Heil nöthig war und du kannst es umsonst haben, wenn du es ernstlich willst.

Christus bedeutet der Gesalbte, der heilige König. Dieser Name des Herrn weist in die Höhe. Spuren seines Königthums zeigten sich schon von Anfang, in der Huldigung der Engel, in den Todtenerweckungen, im Wandeln auf dem Meer, namentlich aber in seiner Auferstehung und Himmelfahrt und in der fortwährenden Leitung seiner Gemeinde auf Erden, die auch den Pforten der Hölle gegenüber besteht. Ja, der sanftmüthige Jesus ist zugleich auch der Herr aller Herren und König aller Könige. Was er den Seinen sagt: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde ererben, das ist zuerst an ihm selbst wahr. Mögen die Menschen andern zujauchzen und den undankbar verlassen, der doch auch für sie gestorben ist, bleibe du ihm treu, nachdem du einmal seine Gnade erfahren — es kommt doch die Stunde, wo alle Kniee sich vor ihm beugen müssen, wo unter seinem Scepter alles aufathmet. Halte dich zu ihm. Wenn wir mitleiden, so werden wir auch mitherrschen, wenn wir mitsterben, werden wir mitleben.

Bleibe du, o Herr Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit, bleibe du bei uns. Wenn wir dich haben, so mangelt uns nichts, denn in dir finden wir alles wieder. Scheidet eins um's andere von uns, Väter und Mütter, Führer und Lehrer, Freunde, auf die wir uns zu stützen pflegten, bleibe du bei uns alle Tage bis an's Ende, sei du in unserer Schwachheit mächtig, dann zagen wir nicht. Amen.